

Joachim Schmiedl

## „Du aber stärke deine Brüder“ Anmerkungen nach dem Bayern-Besuch Papst Benedikts XVI.

Ein breites Echo hat der Besuch Papst Benedikts XVI. in seiner bayerischen Heimat gefunden. Eine kleine Nachlese möchte Aspekte der Reise noch einmal kommentierend aufgreifen.

### In den Landschaften der Erinnerung

Das persönliche Ziel der Reise beschrieb der Papst bei verschiedenen Gelegenheiten. Es sollte ein Wiedersehen mit der alten Heimat sein, ein Beschreiten der Stätten, an denen er gelebt und gewirkt hatte, vielleicht auch eine Art Abschiedsbesuch. Insofern spielte das Thema „Heimat“ eine zentrale Rolle. Angesichts der gegenwärtigen Diskussionen um den gesellschaftlichen Stellenwert von Migration, um Einwanderungsquoten und Mobilitätsanforderungen handelt es sich dabei auf den ersten Blick um einen deutlichen Kontrapunkt.

Aber der Papst trifft ein Lebensgefühl unserer Zeit. Florian Illies, seit seinem Buch über die „Generation Golf“ hoch angesehener Zeitdiagnostiker, veröffentlichte in diesem Jahr ein Buch mit dem Titel „Ortsgespräch“. In einem Interview (mit dem „buch-journal“) erläuterte er, worum es ihm ging: „Um Heimat. Um das Gefühl von Nach-Hause-Kommen. Und natürlich um unsere Herkunft vom Land oder den Orten, die gemeinhin als Provinz abgetan werden.“ Illies registriert, wie Menschen mit Stolz darüber berichten, „aus welchem Kuhdorf sie stammen“. Heimat ist nicht mehr länger etwas Anrühiges, sondern Ausdruck des Sich-Zurechtfindens in einer unübersichtlichen Welt. Noch einmal Illies: „Seinen eigenen Heimatort als inneres Museum zu begreifen ist vielleicht eine Form, wie sich Gefühl und Verstand verbinden lassen.“

Dieser Vorgang beschreibt exakt, was Papst Benedikt XVI. in Bayern getan hat. An jedem Ort, den er besuchte, nahm er gewissermaßen die Erinnerungen aus der Vitrine und ließ die Gläubigen daran teilnehmen. In einem Interview während des Flugs von Rom nach München drückte er es so aus: „Andererseits ist so viel Erinnerung in meiner Seele, dass ich in den Landschaften der Erinnerung immer herumwandern kann“. Die Spannweite zwischen provinzieller Herkunft und verantwortlicher Zugehörigkeit zur globalen Gemeinschaft Weltkirche findet für den Papst in diesen „Landschaften der Erinnerung“<sup>1</sup> ihre konkrete Erdung.

---

<sup>1</sup> Die Zitate sind entnommen aus: Apostolische Reise Seiner Heiligkeit Papst Benedikt XVI. nach München, Altötting und Regensburg. 9. bis 14. September 2006. Predigten,

## Der Glaube ist einfach

Ein zweiter Akzent der Bayern-Reise war die Verkündigung des Glaubens. Papst Benedikt widerstand der Versuchung, den deutschen Katholizismus zu kritisieren. Statt dessen nahm er die Aufgabe des Nachfolgers des Apostels Petrus wahr, seine Brüder (und Schwestern) im Glauben zu stärken. Die Inhalte des christlichen Glaubens, dessen Credo der junge Professor Ratzinger bereits in den 1960er Jahren zum Gliederungsprinzip seiner erfolgreichen „Einführung in das Christentum“ gemacht hatte, leuchteten in mehreren seiner Ansprachen auf, vor allem in Regensburg. Dort sagte er:

„Der Glaube ist einfach. Wir glauben an Gott – an Gott, den Ursprung und das Ziel menschlichen Lebens. An den Gott, der sich auf uns Menschen einlässt, der unsere Herkunft und unsere Zukunft ist. So ist Glaube immer zugleich Hoffnung, Gewissheit, dass wir Zukunft haben und dass wir nicht ins Leere fallen. Und der Glaube ist Liebe, weil Gottes Liebe uns anstecken möchte.“

Die Grundfragen menschlichen Lebens werden durch das Glaubensbekenntnis angesprochen und beantwortet. Und gleichzeitig hebt der Papst die so genannten drei „göttlichen Tugenden“ Glaube, Hoffnung und Liebe von der ethischen auf die personale Ebene, weil das Bekenntnis dieses Glaubens „nicht eine Summe von Sätzen“ ist, sondern ein „Ereignis der Begegnung von Gott und Mensch“ im Geschehen der Taufe.

Gott, Mensch und Welt, so der Papst, sind aufeinander verwiesen: „Die Sache mit dem Menschen geht nicht auf ohne Gott, und die Sache mit der Welt, dem ganzen weiten Universum, geht nicht auf ohne ihn.“ Der Glaube an Gott wird also von der Betrachtung der Welt her gefordert. Gott ist, wie sich der Papst ausdrückt, „schöpferische Vernunft“, die in Jesus Christus menschliches Antlitz angenommen hat. „Erst dieser Gott erlöst uns von der Weltangst und von der Furcht vor der Leere des eigenen Daseins.“

In seiner Auslegung des dritten Teils des Glaubensbekenntnisses greift der Papst das von P. Kenterich oft verwendete Bild des hl. Augustinus von den Unbegreiflichkeiten der Weltgeschichte als der Rückseite eines kunstvoll gewebten Teppichs aus, wenn er die eschatologische Vollendung in den einfachen Worten beschreibt: „Diese Herstellung des Rechts, diese Zusammenfügung der scheinbar sinnlosen Fragmentstücke der Geschichte in ein Ganzes hinein, in dem die Wahrheit und die Liebe regieren: das ist mit dem Weltgericht gemeint.“

Die Regensburger Ansprache des Papstes ist ein ausgezeichnetes Beispiel für das, was in der Theologie unter dem Stichwort „Kurzformeln des Glaubens“ verhandelt wurde. Die Vermittlung des Glaubens in die jeweilige geistige Situation der Zeit hinein bedarf solcher knappen Synthesen. Dabei bedeutet Katechese beileibe nicht

---

Ansprachen und Grußworte (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls. Nr. 174), Bonn 2006.

Simplifizierung, sondern verantwortetes Aufgreifen der Fragen der Menschen und die Antwort aus der Fülle der christlichen Botschaft, ohne zu verkürzen und ohne zu komplizierte Formulierungen.

## Die Liturgie als Mitte christlichen Lebens

Dieser „einfache“ Glaube bedarf der Feier. In seinem Programm, die Grundvollzüge christlichen Lebens neu in Erinnerung zu rufen, wies der Papst mehrfach auf die Bedeutung der Liturgie hin: „Je mehr wir uns durch die Liturgie in Christus verwandeln lassen, umso mehr werden wir fähig sein, auch die Welt zu verwandeln, indem wir die Güte, die Barmherzigkeit und Menschenfreundlichkeit Christi ausstrahlen.“ Seit seiner ersten Enzyklika „Deus caritas est“ war es nicht zum ersten Mal, dass der Papst auf diese Doppelseitigkeit von Gottes- und Nächstenliebe hinwies.

Liturgie gehört zu den Grundaufgaben des priesterlichen Dienstes. In der vielen überlasteten Priestern aus dem Herzen gesprochenen Predigt in Freising ermutigte der Papst seine Mitbrüder nicht nur zum „Miteinander von Eifer und Demut, das heißt der Anerkennung der eigenen Grenzen“, sondern wies sie auf gleichzeitig auf „Freiräume“ ihres Lebens und Wirkens hin. Dabei hob er die tägliche Feier der Eucharistie hervor, die er in ihrer Wichtigkeit für das geistliche Leben des Priesters selbst deutete. Wenn sich die katholische Frömmigkeit in den Jahren nach dem Konzil weitgehend auf die heilige Messe konzentriert hat, bekommt die Erinnerung des Papstes, dem schon als Präfekt der Glaubenskongregation am „Geheimnis der Liturgie“ gelegen war, an eine „ars celebrandi“ eine besondere Bedeutung. Diese liturgische Feiertkunst besteht darin, „es vom Herrn her und mit ihm und so recht für die Menschen zu tun. Dann werden wir dabei selbst immer neu beschenkt und bereichert, und geben zugleich das, was mehr ist als unser Eigenes, die Gegenwart des Herrn, an die Menschen weiter.“

In der Linie des Konzils liegt auch der zweite Ratschlag an die Priester, das Stundengebet „mitzubeten mit dem Israel des Alten und des Neuen Bundes, mitzubeten mit den Betern aller Jahrhunderte, mitzubeten mit Jesus Christus als dem tiefsten Ich, dem tiefsten Subjekt dieser Gebete“. Auch hier zeigt sich wieder die Dynamik, die der Papst für seine Kirche erhofft und die den Kreislauf der Liebe ausmacht: „neu von Christus angefüllt werden, die anderen in die betende Kirche hineinnehmen und zugleich die Kraft des Gebetes, die Gegenwart Jesu Christi, hineinströmen lassen in diese Welt“.

## Schwierigkeiten des Dialogs

Ein letzter Aspekt der Bayernreise des Papstes bezieht sich auf die vielfältigen Elemente des Dialogs. Dabei geht es nicht nur um den Zusammenhang von Glaube und Vernunft im christlich-muslimischen Gespräch. Die Irritationen und die schöpferische Resultante aus dem in Regensburg zitierten historischen Beispiel haben je-

doch überdeckt, dass Benedikt XVI. in derselben Vorlesung eine fundamentale Kritik übte „an den uns bedrohenden Pathologien der Religion und der Vernunft, die notwendig ausbrechen müssen, wo die Vernunft so vrengt wird, dass ihr die Fragen der Religion und des Ethos nicht mehr zugehören“. Der Papst fordert von seiner Kirche und seinen Theologen, sich dem Dialog mit der Zeit, konkret mit den wissenschaftlichen Erkenntnissen, mit der Philosophie und Naturwissenschaft, mit Psychologie, Soziologie und Geschichte nicht zu entziehen, vor allem aber nicht zu schnell „Religion in den Bereich der Subkulturen“ abdrängen zu lassen.

Diesen gesellschaftlichen und interreligiösen Dialog gilt es aber auch auf dem Feld der innerchristlichen Ökumene umzusetzen. Das äußere Erscheinungsbild der gemeinsamen Vesper hatte zwar eher den Charakter einer Audienz denn einer Begegnung von gleichberechtigten Partnern, was vielleicht auch der bayerische evangelische Landesbischof Friedrich mit seinem Wort von der Liebe als „Lebensgestalt der Kirchen“ implizit anmahnte. Der Papst aber stellte er seine Gedanken in den großen Horizont der Gottesfrage, die eine Herausforderung für alle christlichen Kirchen ist. Der Konsens in der Rechtfertigungsfrage ist für den Papst eine Verpflichtung für alle Konfessionen, die Aktualität des reformatorischen Ringens für heute neu zu entdecken: „Im letzten steht eine Abschwächung unseres Gottesverhältnisses hinter diesem Verblässen des Themas der Rechtfertigung und der Vergebung der Sünden. So wird es wohl unsere allererste Aufgabe sein, den lebendigen Gott wieder in unserem Leben und in unserer Zeit und Gesellschaft neu zu entdecken.“

Das „Gottesbild ganz und nicht nur fragmentiert zur Sprache bringen“, liegt jenseits und doch vor allen theologischen Einzelthemen. So braucht nicht zu verwundern, wenn die Erwartungen an die ökumenische Begegnung während der Bayern-Reise eher enttäuscht wurden. Diese Enttäuschung mag manche befallen haben, die eine Bestätigung des Status quo erwartet haben. Das mag auch für die Strukturveränderungen der deutschen Kirche gelten, denen der Papst keine eigene Ansprache widmete. Ebenso wenig setzte er sich mit den Problemen im Verhältnis zwischen Priestern und Laienmitarbeitern in den Gemeinden auseinander. Über Pastoral- und Gemeindereferenten verlor er kein Wort. Lediglich den Religionslehrern und Erziehern sowie den Seelsorgern im allgemeinen, ohne auf berufsspezifische Differenzierungen einzugehen, widmete er ein Wort der Aufmunterung. Schwierigkeiten der Wahrnehmung der Realität der deutschen Kirche – oder steckt dahinter ein Programm? Im Kontext der gesamten Verkündigung während der Bayernreise gesehen, weisen die Worte des Papstes über die konkreten Fragestellungen einer zu Ende gehenden Volkskirche hinaus. Wenn Kirche Zukunft haben will, muss sie sich dem gesellschaftlichen Dialog stellen. Sie muss Antwort geben auf die Fragen der Menschen von heute, die nach der Hoffnung fragen, von denen die Christen erfüllt sind. Strukturprobleme sieht der Papst durchaus – und deutet sie in Nebensätzen immer wieder an -, aber das Entscheidende für ihn ist und bleibt die Gottesfrage. Sein Appell an die Religionslehrer gilt in diesem Sinn als Auftrag an die ganze deutsche Kirche: „Helft ihnen zu erkennen, dass alle Antworten, die nicht bis zu Gott hinkommen, zu kurz sind.“